

WOHIN GEHT DER WEG? LK 9,51-62

DIE HAND AM PFLUG BIS ZUM ZIEL

Wer die Hand an den Pflug legt, wie der Bauer, der auf dem Feld pflügt, braucht einen festen und entschiedenen Griff, den Blick voraus an das jeweilige Ende, das Ziel der Furche, über das Gespann, das den Pflug zieht, hinaus. Die Hand an den Pflug legen, die ganze Identität in Kontakt bringen mit dem, was die Furche in die Krume des Lebensbodens reisst. Die innere Aufgerissenheit und die Identität, deren Ergänzung durch neue zukünftige Fruchtbarkeit gehören zusammen. Die feste Entschiedenheit das Ende, das Ziel der Bestellung des Lebensfeldes, im Blick behalten und vorwärts schauend vorwärts gehen. Die Antriebe und Instinkte, seien es Ochsen oder Pferde, nutzen und dafür einsetzen. Die Hand und der Pflug ist eine Ermutigung zu einem entschiedenen und zielgerichteten Leben mit neuer ungeahnter Fruchtbarkeit. Die Verheissung des Wachsens und Reifens liegt darin verborgen, wie ein Schatz, der erst in Zukunft zu heben sein wird. Und der Weg hat erst begonnen. In einem einzigen Ort hat der Weg sein Ziel: In Gott. Am Herz des Vaters hat Jesus seinen Ort – und wir ebenso.

Wohin geht der Lebens-Weg und welche Schritte kann ich von Gott geführt gehen ?

Lk 9,51 Als die Zeit herankam, in der er (in den Himmel) aufgenommen werden sollte, entschloß sich Jesus, nach Jerusalem zu gehen.

9:52 Und er schickte Boten vor sich her. Diese kamen in ein samaritisches Dorf und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen.

9:53 Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war.

9:54 Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir befehlen, daß Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet?

9:55 Da wandte er sich um und wies sie zurecht. Ihr wisst nicht, was für ein Geist aus euch spricht. Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Menschen zu vernichten, sondern um sie zu retten.

9:56 Und sie gingen zusammen in ein anderes Dorf.

Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst.

9:58 Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.

9:59 Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Laß mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben.

9:60 Jesus sagte zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!

9:61 Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber laß mich von meiner Familie Abschied nehmen.

9:62 Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

Die Suche nach dem Himmel im Leben

Wirklich jedes menschliche Wesen trägt die Sehnsucht nach dem Himmel in sich.

Menschen suchen nach einem Menschen mit dem sie ein Stück Himmel, wenn auch „nur“ einen siebten und für eine gewissen Zeit, erleben können. Wir suchen nach der perfekten Ausstattung, der Kleidung und dem Ambiente in dem wir uns himmlisch fühlen.

Verlangen nach einer Arbeit, die uns Erfüllung und wenigstens die existentielle Grundlage bietet um dem Himmel auf Erden einen Schritt näher zu kommen. Der Himmel auf Erden, unser Leben als himmlische Stadt, das himmlische Jerusalem, ist ein menschlicher Traum, seit Menschen Gedenken. Ein Platz zum Leben, an dem alles stimmt und das Dasein rund sein darf. An diesem Ort wäre das Glück perfekt und dauerte für immer, der Mensch mit dem Menschen, Mann und Frau, aus allen Kulturen im Glück und keine Feindschaft gäbe es, sondern die Versöhnung der Religionen, die Versöhnung mit dem eigenen Leben, wie mit Gott. Hier wäre alles Leiden und Sterben zu Ende, keine Abschiede mehr und keine Trauer, sondern das Leben wäre ein einziges Fest und der Mensch im Einklang mit sich, seiner Welt und seinem Gott. Eben der Himmel auf Erden. Die Alten sagen : Dies gibt es nur als göttliches Geschenk und doch suchen alle auf der Erde danach, wie nach einem grossen Schatz, denn hier, vermuten sie, ist die wahre Freiheit und der tiefste Sinn verborgen. Wie können wir diesen „Ort“ finden und dorthin gelangen, wo das Leben so gut sein darf, wo wir die endgültigen Güter des Lebens gewinnen?

Ist es ein Trugbild, eine Fata Morgana, eine Täuschung und der Weg dahin ein Weg ins Nichts ? Enttäuscht bleiben viele zurück und bleiben damit in ihrer Entwicklung stehen, verbittern und geben ihr Leben der Banalität und der Oberflächlichkeit preis.

Jesus ist als ein ganzer Mensch nicht von diesem menschlichen Suchen ausgenommen. Sein Weg ist ein Weg nach Jerusalem.

Es ist spannend seinen Weg zu verfolgen und offen diesen Weg mit ihm zu beschreiten.

Zwischen Verklärung und Entscheidung

Die Schritte zuvor wollen gegangen sein.

In diesen Tagen muss er aus der Verklärung – dem verwandelnden Kontakt mit Gott, wieder herabsteigen in die Ebene, in der in der Vorzeit, dem Volk seines Erbes, der Befreiungskampf des einstigen Gottesvolkes stattfand. Er steigt von den Gipfeln der Gotteserfahrungen herunter in die

Niederungen des alltäglichen Kampfes mit den Ängsten und Kräften, die einen Menschen unfrei machen und ganz und gar besetzen können.

Er ist von den guten Aussichten auf der Höhe herabgekommen und muss sich der menschlichen Dämonie stellen. Er durchlebt mit anderen Menschen und in sich selbst die Vertreibung der dämonischen Zwänge und Ängste, die einen Menschen hin und her werfen. Er besteht die Auseinandersetzung und die befreiende Kraft, die von ihm ausgeht, wird über ihn selbst hinaus auch für alle spürbar, die mit ihm umgehen.

Dann kündigt er seinen nächsten Schritt an. Er wird durch den Schmerz hindurch gehen müssen, und alles loslassen und auf dieser Erde den Halt und jeglichen Ort verlieren. Er ist selbst den Prozessen von Schmerz und Wandlung nicht enthoben. Er wird selbst das Sterben und den Abstieg in die letzten Abgründe menschlicher Existenz durchleben, wird alles loslassen und sich von allen verabschieden müssen.

Die engsten Jünger verstehen nicht, warum auch das noch notwendig sein soll. Warum der Weg nach Jerusalem nicht ein Aufstieg, ein Triumph und erfolgreicher Abschluss sein kann. Sie verstehen wirklich nicht, wohin sein Weg geht und wie sie selbst ihn gehen könnten. Es bricht, obwohl sie schon drei Jahre mit ihm unterwegs sind, ein Streit unter ihnen aus, wer denn der Grösste unter ihnen sei und wer am meisten zu sagen hat, wer schliesslich und endlich die Macht besitzen wird.. Vielleicht bilden sie sich tatsächlich noch ein solche Lebensfragen seien über den Weg zur Macht und Machtworte zu regeln.

Zwischen Verslossenheit und Öffnung

Der grosse Weg der Hingabe des Lebens und des Durchlebens der Leben schaffenden und heilenden Loslass- und Sterbeprozesse ist ihnen noch verschlossen.

Was ist wahre Grösse ? fragt er zurück und stellt ein Strassenkind in die Mitte und sagt : Wer so klein und ganz echt werden kann, wie dieses Kind, der gewinnt an wahrer Grösse. Wer Zugang hat zu seiner eigenen Armut und Kleinheit, der ist auf dem Weg zur Grösse ein ganzer Mensch zu werden. Wer mit sich in seinem Innersten Kontakt hat, sich mit dem inneren Kindsein vor Gott erfährt, wer in diesem Innersten anderen Menschen begegnet und in grosser Innigkeit mit ihnen sein kann, der besitzt wirkliche Grösse.

Die Wirkung, die seine Worte, sein Leben und seine Grundhaltung auf andere Menschen haben, ist unübersehbar.

An diesem Punkt fasst er einen Entschluss jetzt konkret den Weg nach Jerusalem aufzunehmen und bricht zusammen mit den anderen auf.

Die Zeit eines Menschen in der sich Entscheidendes anbahnt, bestimmt sich aus dem Zusammenspiel der eigenen inneren Entschlossenheit mit den äusseren Gegebenheiten.

Sein Leben reift in der Klarheit seines originären Charakters : es geht auf den Himmel zu.

Wenn sich Wesentliches in inneren und äusseren Lebensgestalten vollenden will, werden Phasen der Transformation und der Suche nach Erfüllung, nach dem Himmel kommen. Die Suche nach der Heimat, nach dem Ort , wo ein Mensch für immer bleiben kann, wo er geliebt und anerkannt, angenommen und gemocht wird, wo er mit anderen einfach sein kann, wie er ist, bricht auf. Es ist wie eine grosse Suche nach **der Stadt seines** Lebens, einem Ort der Mitte, wo sich die Hoffnungen auf erfülltes Leben leben lassen.

Der Weg nach Jerusalem als Weg zu sich selbst und zu Gott

Das Verlangen nach einem Platz, wo der eigene Lebenskosmos die Mitte hat und der Sinn zu finden ist, drängt sich von innen auf. Er muss dorthin gehen, wo sein Leben seine Erfüllung findet. Die ganze Stadt – das Leben eines Menschen braucht in solchen Zeiten neue Klarheit und Struktur. Innere und äussere Ordnungen wollen sich neu einstellen, auf das Kommende.

Es ist notwendig für ihn, diesem Drängen nachzugehen und diesen Ort zu suchen. Die Suche eines Menschen zeigt sich stets innen wie aussen.

Die Stadt, wo Gottes Gegenwart und des Menschen Glück und Heil sich ereignen wird, ist der Mensch selbst in seinem innersten Wesen. Wenn ein Mensch innere Prozesse abschliessen will, stellt sich die Frage des Kontaktes zur eigenen zentralen Mitte. Die Stadt mit allem Leben, das sich abspielt, steht auch für die Seele und die Mitte des menschlichen inneren Kosmos.

Das konkrete Jerusalem und das innere himmlische Jerusalem, das wie ein Geschenk von Gott kommt, wo sich alle Verheissungen erfüllen und die Prozesse des Sterbens und Auferstehens sich vollenden, gehören für Jesus zusammen. Er ist auf dem Weg zu sich selbst und seinem Lebensinhalt. Er ist

entschlossen die Stadt seines Lebens und Sterbens aufzusuchen und sich selbst treu seinen Weg zu gehen. So *entschloß sich Jesus, wörtlich: richtet er sein Gesicht fest darauf*. Es ist notwendig, sich zu entscheiden und sich auszurichten auf das, was aus der eigenen Mitte kommt und die zentrale Lebensmitte werden will. Es ist notwendig darauf zu schauen. Er weiss, worauf wir schauen, das prägt uns.

Die Durchquerung von Widerständen

Auf dem direkteren Weg nach Jerusalem müssen sie Samaria durchqueren.

Zugleich vertraut und doch fremd, sind die samaritanischen Dörfer. Brüder, eigentlich, aus langer Tradition, verfeindet wegen ihres Andersseins und Andersdenkens, ihrer anderen Glaubensauffassungen.

Als ob er sich trauen will, im Fremden, im unbekanntem Fühlen und Denken zu Gast zu sein, schickt er seine Boten dorthin voraus. Vielleicht sucht er den Durchgang durch das Ursprüngliche, den gemeinsamen Wurzeln, um neue Schritte denken und gehen zu können.

Wer eine neue Freiheit gewinnen will und die Neuorientierung in der Lebensmitte, eine neue Lebensmitte sucht, der braucht solche vorausseilenden Versuche.

Neue Schritte wollen gegangen und probiert werden und die Misserfolge und der Irrtum, die Fehler und Verfehlungen, sind eingeschlossen.

Die Verachtung aus ererbten Lebensmustern trifft auch Jesus in der Ablehnung, die ihm entgegenschlägt.

Er trifft auf Widerstand, er kann dort nicht bleiben und nicht ruhen, er ist gezwungen weiterzugehen. Es werden sich ideologische Kämpfe abspielen auf dem Weg damals, wie in einem Menschen, der in solchen Prozessen der Veränderung begriffen ist. Fragen tauchen auf : Was ist stimmig aus der alten Zeit ? Ich kann nicht mehr anknüpfen an alten Mustern und auch nicht an den gemeinsamen Erfahrungen und Wurzeln. Was ist jetzt noch weiter möglich ? Es lässt mir keine Ruhe, es kann nicht richtig sein. Es geht nicht. Hier ist eine Sackgasse.

Für die Samariter ist der Ort Jerusalem als Ziel der Pilgerschaft und der Gottesverehrung der Beweis, dass Jesus auf dem falschen Weg ist. Damit, mit dem, was du da tust, will ich nichts zu tun haben. Ich kann nicht mehr, es muss etwas anderes geben. Innere Konfrontationen und Spannungen treiben das Suchen eines Menschen weiter.

Die Jünger verstehen die Widerstände noch nicht als hilfreich, sie verstehen sie als Angriff und wollen sie mit der entsprechenden Aggression beantworten.

Den nächsten Schritt in der Selbstannahme und in der Hingabe an Gott finden

Gewaltsame Lösungen drängen sich in der Auseinandersetzung mit Widerständen auf. Sich nicht nur abgrenzen, sondern notfalls mit Gewalt das eigene Vorhaben durchsetzen. Noch ist die Grundhaltung Jesu in ihnen nicht tief genug grundgelegt, in der Krise dieser Störung der Abwehr sind sie ganz von Aggressionen und Affekten bestimmt. Wie leicht tut sich ein Mensch in der Krise auch selbst Gewalt an, bis er in mühevoller Kleinarbeit von Selbstannahme-schritten zur freundlichen Barmherzigkeit sich selbst gegenüber findet. Die Vorstellung der Jünger alles Widerständige und Störende aus der Vergangenheit und der Gegenwart zu verbrennen, öffnet diese Zugänge nicht.

Jesus bleibt bei sich und seiner Art der freundlichen und bestimmten Klarheit, auch beim Zurecht – rücken der Freunde.

Die Klarheit der Grundhaltung spricht daraus, mit der er seinen Weg geht, das Feuer, das in ihm brennt wird keinem Menschen das Verderben bedeuten.

Einige ältere Textzeugen fügen am Ende des Verses verdeutlichend hinzu: Ihr wisst nicht, was für ein Geist aus euch spricht. Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Menschen zu vernichten, sondern um sie zu retten.

Das Weitergehen gehört dazu, Schritt für Schritt. Eben nicht stehen bleiben und fixiert auf die Widerstände und Störungen starren, sondern flexibel nach anderen Lösungen und Alternativen in der gleichen Richtung suchen. Weitergehen, den nächsten notwendigen Schritt gehen, einfach den nächsten möglichen Schritt wirklich gehen.

Nach einer Pause, vielleicht über Nacht, kommt ein Mann voller Begeisterung und bringt seinen Überschwang auch zum Ausdruck. Gleich wohin es geht, ich will alles für dich tun.

Abschied nehmen und Loslassen

Die Phasen der Begeisterung und des Überschwangs in einer Beziehung tragen eine gewisse Zeit. Sie sind wie ein wohliges Nest und eine sichere Höhle in der ein Mensch seine Sicherheit und Nestwärme mit anderen erfahren kann. Jetzt ist noch ein neuer Schritt notwendig.

Der Ort für den Menschensohn ist weder die Schläue des Fuchses immer noch ein Schlupfloch und die Höhle als Rückzugsort und Fluchtort zu behalten, noch die relative Freiheit, die sich ein Nest baut, um sich wohlfühlen und um seine Nachkommen-schaft und sein Erbe sichern zu können.

Jesus lädt ein ausdrücklich ein, mitzugehen und in die Schritte zu einem Leben neuer Grösse einzustimmen. Der Weg zur himmlischen Stadt lädt dich ein, folge mir.

Er zögert und spürt, dass es für ihn noch einen Abschied braucht.

Der innere Weg, der schon lange angetreten ist, bedeutet, sich tatsächlich noch einmal mit der Beziehung zum eigenen Vater auseinanderzusetzen, um wirklich neue Schritte zu möglich werden zu lassen.

Der Vater, der zu Grabe getragen werden muss, ist Wurzel – Beziehung und Abhängigkeit. Die zentrale Beziehung will bedacht werden und das Notwendige verlangt Beachtung, den äusseren Vater kann man begraben, den inneren nie.

Menschen, die innerlich wie tot sind, haben eine Menge Tote zu begraben und alte Reste aus vergangenen Lebensphasen und Erfahrungen zu bestatten, sie abzuschliessen und ihnen einen angemessenen Ort zu geben.

Für ihn ist jedoch der Weg zum Begräbnis und Abschied von seinem Vater als Weg zu mehr Lebendigkeit möglich.

Selbst wenn er jetzt nach Hause geht, um seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen, kann er von dem nahen Reich Gottes her den Tot und den letzten Weg des Verstorbenen in einem neuen Licht sehen.

Gott ist seinem Vater nicht fern und das Leben der anderen Welt lässt seinen Vater unter neuem Horizont leben. In Gott erwartet hier wie dort die Lebenden ein neues Dasein.

Die Klärung der Beziehungen überhaupt, gehört zum nächsten Schritt.

Wiederkehrende Abschiede und das immer neue Loslassen von Menschen, das Freilassen der eigenen Familie, stellt sich als Aufgabe auf dem Weg zur eigenen neuen Freiheit. Es ist auch der innere Abschied von vertrauten Verhaltensmustern und dem ererbten und übernommenen Mustern im Fühlen und Denken. Die innere Rangfolge von Hierarchien bei Entscheidungen will sich neu ordnen.

Die Hand an den Pflug legen und das Ziel ins Auge fassen : Das Reich Gottes

Wer die Hand an den Pflug legt, wie der Bauer, der auf dem Feld pflügt, braucht einen festen und entschiedenen Griff, den Blick voraus an das jeweilige Ende, das Ziel der Furche, über das Gespann, das den Pflug zieht, hinaus..

Die Hand an den Pflug legen, die ganze Identität in Kontakt bringen mit dem, was die Furche in die Krume des Lebensbodens reisst. Die innere Aufgerissenheit und die Identität, deren Ergänzung durch neue zukünftige Fruchtbarkeit gehören zusammen.

Die feste Entschiedenheit das Ende, das Ziel der Bestellung des Lebensfeldes, im Blick behalten und vorwärts schauend vorwärts gehen. Die Antriebe und Instinkte, seien es Ochsen oder Pferde, nutzen und dafür einsetzen.

Die Hand und der Pflug ist eine Ermutigung zu einem entschiedenen und zielgerichteten Leben mit neuer ungeahnter Fruchtbarkeit. Die Verheissung des Wachsens und Reifens liegt darin verborgen, wie ein Schatz, der erst in Zukunft zu heben sein wird.

Und der Weg hat erst begonnen.

In einem einzigen Ort hat der Weg sein Ziel: In Gott.

Am Herz des Vaters hat Jesus seinen Ort – und wir ebenso.